

Vom Springen über den Limes

Die Letzte in der europäischen Literaturrepublik: Zum Tode der Komparatistin Lea Ritter-Santini

Wer in der Emilia an den langen Sommertagen an dem kleinen Fluss Rubicon das Springen lernte und übte, über die seltsame Macht der erzählten Geschichte sich wunderte, die gerade diesem Fluss eine unwirkliche Größe schenkte, unterhält ein persönliches und leichtsinniges Verhältnis zur geographischen und historischen Realität, achtet die Grenzen der Länder und der Provinzen kaum.

Mit ungefähr diesen Worten stellte sich Lea Ritter-Santini vor fast dreißig Jahren der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vor und spielte fortan nicht nur in diesem Kreis die Rolle einer Grenzgängerin. Sie besaß viele Nationalitäten, die italienische, die deutsche, manch andere alteuropäische und die weibliche. Das ermöglichte ihr das Zuhause sein in vielen Sprachen und Verhältnissen. Das Vergleichen und Übersetzen war ihr Metier. Sie hat den Italienern Lessing, Heinrich Mann, Canetti, Hannah Arendt, Böll und Felix Hartlaub und den Deutschen Petrarca, Torquato Tasso, Cesare Pavese, Vi-

viene Lamarque und Andrea Zanzotto nahegebracht. Ihre akademische Stellung als Lehrstuhlinhaberin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Münster hat sie selbst nie ganz ernst genommen, weil ihr der lebendige Austausch mit Studenten, Kunsthistorikern und Philosophen, Literaturenthusiasten und Dichtern viel wichtiger war. Für den universitären Kampf um Geltung und Personalstellen fehlten ihr das Interesse und die Cleverness, auch die Geschmeidigkeit. Ein hoher Qualitätsanspruch war die Richtschnur, nach der sie Dinge und Menschen beurteilte. Mit ihrem Votum hat sie eher Büchner-Preise beeinflusst als akademische Karrieren.

Ihr eigentliches Forum fand sie in den europäischen Bibliotheken und Akademien, in Wolfenbüttel, Weimar und Paris, in der Accademia Nazionale dei Lincei in Rom und dem Istituto per gli Studi Filosofici in Neapel. Noch im Alter hat sie Vorlesungen am Collegio San Carlo in Modena gehalten, eine der letzten Bewoh-



Der Austausch mit den Studenten war ihr das Wichtigste an der akademischen Lehre: Lea Ritter-Santini. Foto Isolde Ohlbaum

nerinnen der europäischen République des Lettres. In den vergangenen Jahren hat sie noch einmal Kärnerarbeit geleistet: Sie machte sich daran, die Bibliothek von Carl Ludwig Fernow zu rekonstruieren, dem Freund Goethes und Bibliothekar Anna Amalias. Dazu kam sie regelmäßig nach Weimar, um im Lesesaal der Bibliothek, manchmal auch in einem kargen Studio nebenan, mit ihrem Ehemann Walter Ritter zu arbeiten, kenntnisreich und *con amore* wie einst Fernow selbst.

Der Brand der Weimarer Bibliothek hat sie erschüttert, wohl auch, weil sie die letzte Person war, die viele kostbare Werke der italienischen Literatur aus dem Besitz Fernows in der Hand gehalten hatte, die nicht einmal mehr in Italien bekannt sind. Zu hoffen ist, dass ihre große kulturgeschichtliche Arbeit, die im Manuskript abgeschlossen ist, noch erscheinen kann. Wie erst jetzt bekannt wurde, ist Lea Ritter-Santini im Alter von achtzig Jahren am 5. Juni in Münster gestorben. MICHAEL KNOCH

FAZ

19.6.08